

Die Relativität des Strukturbegriffs "peripherer Raum" in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion

Friedlein, Günter; Rudenko, Leonid G.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Friedlein, G., & Rudenko, L. G. (2002). Die Relativität des Strukturbegriffs "peripherer Raum" in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. *Europa Regional*, 10.2002(3), 96-99. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48729-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Relativität des Strukturbegriffs „peripherer Raum“ in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion

GÜNTER FRIEDLEIN und LEONID RUDENKO

In Untersuchungen zu den seit 1990/1991 ablaufenden Prozessen der Wirtschaftstransformation in den Ländern des östlichen Europa, die auch regionale Aspekte, insbesondere regionale Disparitäten einbeziehen, trifft man nicht selten auf Erörterungen über periphere Räume. Sie werden natürlich – mit den theoretischen Grundlagen zu wirtschaftsräumlichen Entwicklungen im Hintergrund – immer zu den Zentren der Wirtschafts- und Landesentwicklung in Beziehung gesetzt. Und dabei tritt das Attribut ‚peripher‘ oft als Synonym für ‚ländlich‘ auf, obwohl gerade diesem Automatismus mit der Wahl und Benutzung des abstrakten Begriffs entgegengewirkt werden sollte.

Im Rahmen der Entwicklung von regionalen Wachstums- und Wirtschaftsraumtheorien im 20. Jahrhundert wurden die Begriffe ‚Peripherie‘ und ‚peripherer Raum‘ von Raúl PREBISCH 1959 in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt; er tat dies im Kontext ‚Industrieländer und Entwicklungsländer‘. In den 1960er Jahren befassten sich weitere Ökonomen und Geographen mit den Zentrum-Peripherie-Modellen. Für die Be- und Durchleuchtung der wirtschaftsräumlichen Verhältnisse eines Landes erlangte u. a. eine Arbeit von John FRIEDMANN Bedeutung, die 1973 erschien. Er berücksichtigt in seinem Modell „neben ökonomischen auch soziologische, psychologische und politische Kriterien“ (SCHÄTZL 1993, S. 184). Nach FRIEDMANN sind das Zentrum bzw. die Zentren und die Peripherie „durch Autoritäts-Abhängigkeitsbeziehungen verbunden“ (ebenda S. 185). Bei nicht-abstrakter bzw. nicht so stark abstrahierter Ansprache können periphere Räume im Gegensatz zu Ballungsräumen Entleerungsräume, ländliche oder nicht urbanisierte Räume und im Gegensatz zu Aktivräumen Passivräume sein, wobei ‚aktiv‘ vor allem aus ausgebauten Infrastrukturnetzen, hoher Lebensqualität und vielfältiger Indus-

trieproduktion resultiert. Bei den folgenden Betrachtungen zu peripheren und relativ peripheren Räumen in der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten ist gerade das zuletzt genannte Begriffspaar besonders problematisch.

Dass nun die Aufmerksamkeit auf einige Besonderheiten der wirtschaftsräumlichen Entwicklung in der ehemaligen Sowjetunion – meist am Beispiel der Ukraine – gelenkt werden soll, ist dadurch begründet, dass diese Besonderheiten, die kaum in anderen Ländern zu beobachten sind und auf spezifische, in sowjetischer Zeit herrschende politische, ökonomische und administrative sowie naturräumliche Verhältnisse zurückgehen, *auch weiterhin* als Bedingungen der Transformationsprozesse in GUS-Ländern *wirksam sein werden*.

Im ersten Moment klingt es merkwürdig: In der Sowjetunion gab es auch geförderte – eventuell nur zeitweilig geförderte –, wirtschaftlich entwickelte und urbanisierte Gebiete, die als peripher anzusprechen waren. Sie hatten Entwicklungsdefizite, obwohl sie eine größere Anzahl von Funktionen besaßen.

„Normal“ war und ist es bei den riesigen Ausdehnungen der „Union von Sowjetrepubliken“ und der Vielzahl von Gebieten in geographisch, klimatisch ungünstiger Lage – nördlich von 65°, zum Teil 60° nördlicher Breite, im asiatischen Teil südlich von 50° nördlicher Breite –, und von Gebieten mit nur geringer Verkehrserschließung, dass große periphere Räume in Nord-, aber auch Mittelsibirien, in Jakutien und Burjatien, im Fernen Osten, in der Kasachischen Steppe, nördlich der Alataugebirge und nordöstlich des Kaspischen Meers existieren, die heute vor allem in der Russischen Föderation und in den mittelasiatischen Republiken liegen.

Unter marktwirtschaftlichen Verhältnissen sind es vor allem ökonomi-

sche Sachverhalte und Entscheidungen, die wirtschaftsräumliche Entwicklungen in Gang setzen und voranbringen, die Zentren – core regions – und wenig entwickelte periphere Räume entstehen lassen. Unter den „real-sozialistischen“ Verhältnissen der Sowjetunion hingegen spielten ideologische und wirtschaftspolitische Überlegungen und Direktiven die entscheidende Rolle: Mit dem erklärten Ziel, eine, wenn nicht *die* führende Industriemacht zu werden, wurden ab 1928 kontinuierlich – allerdings teilweise unterbrochen durch den Zweiten Weltkrieg – Pläne zum Aufbau moderner Industrien mit entsprechender Infrastruktur erarbeitet, respektive bedeutende finanzielle Mittel für die Industrialisierung des Landes bereitgestellt. Im Gegensatz dazu musste zu Beginn, also in den 1930er Jahren, die Landwirtschaft mit der ‚Entkulakisierung‘, d. h. mit der Kriminalisierung des damals leistungsfähigsten Teils der Bauernschaft, und mit der Kollektivierung einen fast beispiellosen Niedergang erleben; spürbare Landwirtschaftsinvestitionen wurden erst um 1960 bereitgestellt (KOROTUN 1998, S. 146ff.).

Charakteristisch für die Zeit der ersten Fünfjahrpläne (ab 1929) war, dass die oft stürmisch betriebene wirtschaftliche Entwicklung in ausgewählten Gebieten und Orten ohne eigentliche Raumplanung begonnen wurde. Obwohl der raumbezogene Aspekt der staatlichen Wirtschaftsplanung theoretisch eine zentrale Position einnahm (PAWLENKO 1975; CHOREW 1981; BRADDE 1998), „trat die Territorialplanung gegenüber der Wirtschaftszweigplanung stets in den Hintergrund. ... zu einer ... Priorität der Territorialplanung kam es nur einmal kurz, zu Beginn der 1960er Jahre“ (FRIEDLEIN u. RUDENKO 1998, S. 88). Angesichts vieler *unvorhergesehener* problematischer Veränderungen in geographisch relevanten Strukturen schlugen sich

schließlich Forderungen nach einer effektiven Territorialplanung in den Ergebnissen von zwei aufeinander folgenden Parteitagungen – 1976 und 1981 (!) – nieder (RUDENKO 1984, S. 6/7). Mit dem heutigen zeitlichen Abstand ist die Art und Weise der sowjetischen ökonomischen „Weichenstellungen“ nur zu verstehen, wenn man sich wieder vergegenwärtigt, dass der Staat der einzige und „allwissende“ Investor war, alle größeren Entwicklungsprojekte von den zentralen leitenden Stellen in Moskau bewilligt wurden; das betraf alles, was – in den 1970/1980er Jahren – die Summe von einer Million Rubel überstieg. Dafür waren neben der zentralen Staatlichen Plankommission eine große Anzahl Fach- und vor allem Industrieministerien der Union eingerichtet worden. Zur Illustration der Zentralisierung sei nur erwähnt, dass es noch 1990 im Verkehrswesen lediglich Unionsministerien und keine Republikministerien für den Bahn-, Luft- und Seeverkehr gab (GRIGOROWITSCH 1995).

Mit der Industrialisierung nach 1930 entstanden also in und nahe den Fördergebieten von Bodenschätzen neue Schächte und Bohrturmfelder, große Betriebe der Schwerindustrie und des Maschinenbaus, später auch „Wissenschaftsstädte“, neue Arbeitersiedlungen und ganze neue Städte mit den als notwendig erachteten Versorgungs- und Kultureinrichtungen, Kraftwerke und Verkehrsanlagen. Zu Schwerpunkten der sozialökonomischen Entwicklung wurden außerdem die Hauptstädte der Unionsrepubliken und einige andere Großstädte; sie hatten logischerweise neben den typischen städtischen wichtige Verwaltungs- und Repräsentationsfunktionen zu erfüllen. Und obwohl die das Dorf beherrschenden Kolchosbetriebe in engen Grenzen finanzielle Zuwendungen erhielten, blieben die ländlichen Gebiete hinter der Entwicklung zurück. Die Staatsfinanzen verlangten die Konzentration der Mittel auf ausgewählte Vorhaben, nicht selten mussten traditionelle Industriestandorte in Stagnation verharren, Modernisierungen verschoben werden.

Trotz der systembedingten Einschränkungen passen die bisher skizzierten Ergebnisse der wirtschaftsräumlichen Entwicklung in der Sowjetunion noch recht gut in das Struk-

turbild des Zentrum-Peripherie-Modells. Doch die tiefer gehende Betrachtung führt zu der problematischen Erkenntnis, dass *auch Zentren und industriell entwickelte Gebiete* Charakterzüge von peripheren Räumen trugen und zum Teil immer noch tragen.

So waren (am Beispiel der Ukraine) selbst in Städten wie Kiew – seit 1934 Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik –, Dnipropetrowsk – wegen der Rüstungs- und Weltraumindustrie lange eine „geschlossene“ Stadt – oder Lwiw (Lemberg) – als politisches und industrielles Zentrum der Westukraine gefördert – *Eigenentwicklungen* nur *eingeschränkt* möglich. Kiew hat jahrelang um die Erlaubnis für den Bau eines repräsentativen Veranstaltungshauses, das schließlich 1970 als „Palast Ukraina“ eingeweiht wurde, mit den Moskauer Stellen gerungen. Erst im Jahr 2001 hat die Stadt mit dem seit 1992 (!) bestehenden ukrainischen Verkehrsministerium die Kraft gefunden, den Kiewer Hauptbahnhof zu modernisieren und an europäische Sicherheitsstandards anzupassen. Die Entscheidungen für die Profilierung der schon bestehenden Maschinenbaubetriebe und die Etablierung neuer Produktionsstätten und Branchen in Dnipropetrowsk und Lwiw – z. B. der Elektronik – wurden in Moskau, nicht in Kiew getroffen; am Ort sprach man allenfalls bei der eigentlichen Lokalisierung mit. Freilich konnte zu sowjetischer Zeit (und zum Teil auch heute noch) eine Stadt generell, vor allem finanziell auch relativ gut gestellt sein, sofern sie aus ihrer Gruppe durch eine erhöhte administrative Unterstellung herausgehoben wurde: etwa ein Oblast- oder gar Rayonzentrum mit „Republikunterstellung“.

Viel gravierender ist allerdings das *Absinken von Industriegebieten* in die relative Peripherie: in der Ukraine beispielsweise des Donbass, aber auch der Erdölfördergebiete von Dolyna/Nadwirna in den nördlichen Vorkarpaten bzw. bei Pryluky im Dnjepr-Tiefland. Kennzeichnend dafür ist, dass mit dem konzentrierten Auffahren neuer bedeutender Lagerstätten, wie etwa im Petschora-Kohlenbecken, im sibirischen Kansk-Atschinsk-Becken oder – bezüglich Erdöl – in Westsibirien in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren, die Moskauer Ministerien in die „alten“ Förder- und Industriege-

biete praktisch nicht mehr oder nur minimal investiert haben. Das betraf vor allem die Förder-, aber auch die Verarbeitungstechnik und ebenso die technische Infrastruktur. Außerdem führte die Entwicklung der als wichtig angesehenen Industriezweige zur Vernachlässigung anderer, es zeigten sich Tendenzen zur Monostrukturierung. Und ein drittes, negativ wirkendes Kennzeichen der relativen Peripherie war und ist die weite Verbreitung (d. h. über die genannten Beispielsgebiete hinaus) der „*unvollendeten Produktionszyklen*“; 1991 wurden 80 % der industriellen Erzeugnisse der Ukraine in nicht abgeschlossenen technologischen Zyklen gefertigt (RUDENKO 2000, S. 2). Da jahrzehntelang nicht und auch nach 1985 nicht wirklich betriebswirtschaftlich gerechnet wurde, spielten der hohe Anteil der unvollendeten Produktion und die zusätzlichen Transportkosten „keine Rolle“; tatsächlich fielen sie natürlich ins Gewicht, denn der jeweilige Produktwert wurde in einer höchst komplizierten Funktionsabfolge organisationsbedingt ständig vermindert.

Mit Beginn der ökonomischen Transformation wurden nun die akkumulierten Mängel der entwickelten, d. h. relativ peripheren Gebiete ganz besonders deutlich: Die technische Ausrüstung ist seit Jahren veraltet und wenig produktiv, teilweise ist sie nicht mehr betriebssicher. Daraus resultieren hohe Herstellungskosten, eine geringe Produktivität und erhöhtes Unfallrisiko; die häufigen Bergwerksunfälle sprechen eine deutliche Sprache. Das gewachsene Umweltbewusstsein lässt viele Produktionsprozesse nicht mehr fortsetzbar erscheinen. Unter diesen Bedingungen sind die Einführung einer Marktwirtschaft, die Privatisierung und die Begründung umweltschonender, nachhaltiger Förder- und Verarbeitungstechniken äußerst schwierig (RUDENKO 2000). Aber auch die Schließung von Betrieben – z. B. von Schächten im Donbass – ist nicht leicht, da an vielen Standorten andere Branchen und folglich Beschäftigungsmöglichkeiten noch fehlen, die sozialen Verhältnisse sich weiter verschlechtern können. Die Mobilisierung, d. h. Abwanderung von Arbeitskräften in größerem Umfang scheidet an den allgemein hohen Beschäftigtendichten in den meisten Branchen

und Betrieben; und schließlich hat auch der Bergmann im Donbass seinen Berufsstolz.

Verwandter, aber doch anderer Natur sind die Probleme in den relativ peripheren Gebieten der ukrainischen Erdölwirtschaft. Nachdem die dortige Erdölförderung wegen der reichen Vorkommen in Sibirien und im Hohen Norden vor Jahren praktisch eingestellt worden war, kann sie nun, da das qualitativ gute Öl auf dem heimischen Markt – und eventuell für den Export – dringend gebraucht wird, nur mit großem wissenschaftlichen und technischen Aufwand neu in Gang gesetzt werden. Hier führten nicht nur Rückbau wie Verfall der vordem genutzten Technik und Arbeitskräftemigration, sondern ebenso geologische Gründe zum Peripherie-Niveau.

Auch im wissenschaftlichen Bereich, selbst in wissenschaftlichen Zentren wie Kiew, kam es zu Erscheinungen, die den Tatbestand der relativen Peripherie stützen. Im Zuge des machtvollen nationalen Aufbegehrens am Ende des Ersten Weltkriegs war 1918 die Ukrainische Akademie der Wissenschaften gegründet worden. Institutionell und intellektuell konnte sie – auf die gesamte Sowjetzeit gesehen – eine fast beispielhafte Entwicklung nehmen: 1990 gab es allein in Kiew 49 Akademieinstitute. Doch ob dort oder in anderen ukrainischen Städten lokalisiert, standen sie alle im Schatten der russischen, insbesondere der Moskauer Institute. Der Hauptteil der Finanzen – 90 % (SMOLIJ 1998, Bd. 2, S. 275) – blieb im Unionszentrum und in einigen anderen russischen Akademieinstituten; dort wurde häufiger investiert, dort entstand das Monopol auf Informationen aus dem Ausland, über Moskau lief die gesamte internationale wissenschaftliche Kommunikation. Beispielsweise wurde ein Kooperationsvertrag zwischen dem Leipziger und dem Kiewer Akademieinstitut für Geographie über fünf Jahre lang durch die zentrale Bürokratie verzögert. Trotz angemeldeter und als englischsprachiges Material gedruckter Vorträge erhielten nur Moskauer, nicht Kiewer Kollegen Reisepapiere und Reisemittel zu internationalen Konferenzen, wie z. B. 1981 und 1989 zu den Konferenzen der International Cartographic Association (ICA) in Warschau und Budapest. So war Kiew

einerseits Zentrum, andererseits Peripherie.

Dass es trotz der noch andauernden ökonomischen Krise in der Ukraine neben dem zumindest zeitweiligen Fortbestand *typischer*, der Theorie entsprechender, und *relativer peripherer* Räume auch schon Aktivitäten zur Aufwertung dieser Räume gibt, ist ein Beweis für die Offenheit, mit der breite Kreise die Möglichkeiten der staatlichen Unabhängigkeit und der allseitigen Information ausloten und nutzen. Seit 1993 will man bewusst mit Ideen und Plänen, die in Westeuropa entstanden sind, die jahrzehntelange Abriegelung am Westlichen Bug, an der Theiß und an anderen Grenzabschnitten unwirksam machen, diese peripheren und Grenzgebiete stärken. Regionalpolitiker und Regionalplaner, Ökonomen und Geographen suchen den grenzübergreifenden Diskurs und entschließen sich zur Gründung von Euro-Regionen (obschon Polen und die anderen Nachbarländer der Ukraine noch nicht Mitglieder der Europäischen Union sind). Beispiele dafür sind die Euro-Regionen „Bug“ und „Pruth“ oder auch das beabsichtigte internationale Waldkarpaten-Naturreservat. Indem man mit Potenzialrecherchen beginnt, knüpft man besonders in der gesellschaftlich und ökonomisch aktiven westlichen Ukraine den direkten Kontakt zu den früher ebenfalls benachteiligten Grenzregionen (HAASE u. HUDSELJAK 2000). In anderer, aber dennoch vergleichbarer Weise will man die paneuropäischen Verkehrskorridore und landesinterne Freie Wirtschaftszonen für die regionale und lokale Entwicklung nutzen (u. a. SHMAJEW 1997).

Angesichts der tiefen Wirtschaftskrise braucht es freilich noch geraume Zeit und beständige Zielstrebigkeit, bis die Anzahl und die Größe der peripheren Räume in der Ukraine kleiner geworden sind. Auf dem Weg zur Gesundung des Landes dürfen gerade auch die relativ-peripheren Gebiete und Erscheinungen nicht außer acht gelassen werden.

Literatur

BRADÉ, I., J. PERZIK u. D. PITERSKI (1998): Raum-, Regional- und Städteplanung in der früheren UdSSR. In: Städtesysteme und Regionalentwicklungen in Mit-

tel- und Osteuropa – Rußland, Ukraine, Polen. Leipzig. Beiträge zur Regionalem Geographie 46, S. 7 - 67.

CHOREW, B. (1981): Territorialnaja organizacija obschtschestwa: Aktualnye problemy regionalnogo upravlenija i planirowanija w SSSR. (Die territoriale/räumliche Organisation der Gesellschaft: Aktuelle Probleme der regionalen Verwaltung und Planung in der UdSSR). Moskau.

FRIEDLEIN, G. u. L. RUDENKO et al. (1998): Zentrensysteme und Raumentwicklung in der westlichen Ukraine. In: Städtesysteme und Regionalentwicklungen in Mittel- und Osteuropa – Rußland, Ukraine, Polen. Leipzig. Beiträge zur Regionalem Geographie 46, S. 73 - 125.

FRIEDMANN, J. (1973): Urbanization, Planning and National Development. Beverly Hills/London.

GRIGOROWITSCH, M. W. (1995): Transportnye usly Ukrainy: upravlenie i osnovnye puti reshenija ekologitscheskich problem (Die Verkehrsknoten der Ukraine: Richtung und Hauptwege zur Lösung ökologischer Probleme). Konferenzmaterial.

HAASE, A. u. I. HUDSELJAK (2000): Perspektiven und Probleme der neuen polnisch-ukrainischen Nachbarschaft. In: Europa Regional, H. 2, S. 2 - 18.

KOROTUN, I., L. KOROTUN u. S. KOROTUN (1998): Rosmischtschennja produktywnych syl Ukraïny (Die Standortverteilung der Produktivkräfte der Ukraine). Riwno.

KOWALJOW, S. A. u. N. J. KOWALSKAJA (1967): Geografija naselenija (Bevölkerungsgeographie). In: Ekonomitscheskaja geografija SSSR (Wirtschaftsgeographie der UdSSR), Moskau, S. 43 - 117.

PAWLENKO, W. (1975): Territorialnoe planirowanie w SSSR (Territorialplanung/Raumplanung in der UdSSR). Moskau.

PREBISCH, R. (1959): Commercial Policy in the Underdeveloped Countries. In: American Economic Review, 49, S. 251 - 273.

RUDENKO, L. (1984): Kartografitscheskoje obosnowanie territorialnogo planirowanija (Die kartographische Fundierung der Territorialplanung/Raumplanung). Kiew.

RUDENKO, L., I. GORLENKO u. W. OLESCHTSCHENKO (2000): Ukraïna na puti k ustojtschiwomu raswitiju (Die Ukraine auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung). Kiew.

SCHÄTZL, L. (1993): Wirtschaftsgeographie 1 – Theorie. Paderborn, Zürich.

SEDLACEK, P. (1994): Wirtschaftsgeographie – Eine Einführung. Darmstadt.

SHMAJEW, H. (1997): Pytannja stworennya i funkcionyrowannja specialnych (wilnych) ekonomitschnych son w Ukraïni (Probleme der Schaffung und des Wirkens von (Freien) Sonderwirtschaftszo-

nen in der Ukraine). In: Ukr. Heohra-fitschnyj shurnal (Ukr. Geogr. Journal), H. 1, S. 6 - 10.

SMOLI, V. et al. (Hrsg.) (1998): All about Ukraine – Vse pro Ukraïny. 2 Bde. Kiew.

Dr. GÜNTER FRIEDLEIN
Institut für Länderkunde e. V.
Schongauerstr. 9
D-4329 Leipzig

Prof. Dr. LEONID RUDENKO
Nationale Akademie der Wissen-
schaften der Ukraine
Geographisches Institut
ul. Volodimirska 44
UA-01034 Kiew

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland

Band 5 – Dörfer und Städte (Printband mit 196 Seiten und CD-Rom)

Herausgegeben vom Institut für Länderkunde, Leipzig, zusammen mit Klaus Friedrich, Barbara Hahn und Herbert Popp

Zu erhalten über Spektrum Akademischer Verlag (www.spektrum-verlag.com) bzw. im Buchhandel (ISBN 3-8274-0950-0; CD-Rom: 3-8274-0576-9)

Der bisher umfangreichste der sechs erschienenen Bände des Nationalatlas geht in umfassender Weise auf Fragen des Städtesystems, der Siedlungen im ländlichen Raum, der Innenstadtentwicklung wie auch der historischen Stadtentwicklung ein. Das thematische Spektrum reicht von stadtsoziologischen Beiträgen, die von Vertretern der Nachbardisziplin verfasst wurden, über aktuelle Beiträge der Stadtgeographie bis hin zu speziellen Aspekten der angewandten Stadtforschung, die von kompetenten Planern und Raumforschern behandelt werden.

Neben dem Einleitungsblock gliedern den Band 6 Kapitel:

- Allgemeine Prinzipien der Siedlungsstruktur
- Siedlungen im ländlichen Raum
- Stadttypen und Stadtentwicklung im Überblick
- Verdichtungsräume
- Analyse innerstädtischer Strukturen und Prozesse
- Landeshauptstädte und die Bundeshauptstadt Berlin

Die einzigartige Ausstattung mit 36 großformatigen Deutschlandkarten, 65 kleineren Karten und Regionalkarten sowie 123 Stadtkarten, ergänzt durch 98 Grafiken und 90 Fotos bietet insgesamt eine Fülle von anschaulichem Material für den Leser selber, aber auch für den Unterricht an Schulen und Universitäten.

